

Zweitveröffentlichung



Schemmel, Bernhard

Handschriften aus der Bamberger Universität

Datum der Zweitveröffentlichung: 04.08.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116572x

DOI: 10.20378/irb-116572

Erstveröffentlichung

Schemmel, Bernhard (1998): Handschriften aus der Bamberger Universität, in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit: von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg: Univ.-Verl., S. 445-448.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

HANDSCHRIFTEN AUS DER BAMBERGER UNIVERSITÄT

Im Jahr 1803 wurde die Bamberger Universität aufgehoben. In die alte Universitätsbibliothek wurden ab dieser Zeit die Buchbestände der säkularisierten Stifts- und Klosterbibliotheken des ehemaligen Fürstbistums eingegliedert, und es bildete sich die (heutige) Staatsbibliothek. Provenienzzlisten des Druckschriftenbestands gibt es bis heute nur in Ansätzen. Im Gegensatz dazu läßt der gedruckte Handschriftenkatalog¹ aus einem entsprechenden Register erkennen, welche handgeschriebenen Bücher aus der Universität erhalten sind. Ein Dutzend davon wurde in der Ausstellung der Staatsbibliothek gezeigt, Auswahl aus einem etwa viermal größeren Bestand (Zweifelsfälle mitgerechnet).

Ein gutes Dutzend weiterer, inhaltlich mit dem Jesuitenkolleg bzw. der späteren Universität verbundener Handschriften weist der Bamberg-Teil der Handschriftensammlung der Staatsbibliothek auf, dazu ein zahlenmäßig nicht abgrenzbarer Bestand unter den Miszellen. Einiges davon ist ebenfalls unter den Dokumenten zur Geschichte der Akademie/Universität in der Staatsbibliothek ausgestellt worden.

Seit dem 19. Jahrhundert bis heute ist die Sammlung weiter vermehrt worden, u. a. durch Professorennachlässe, die handgeschriebene Matrikel oder eine von Martin von Reider 1833 gesicherte Handschrift von P. Fridricus a S. Christophoro O. Carm.: »Deutliche und Kurtze abfassung der Copernicanischer [!] Kunst-Machine«²; ihre alte Signatur unter den Druckschriften »Astr.64« blieb im neuen Depot mit der Handschrift erhalten.

Auch die inhaltlich nicht mit der Akademie/Universität verbundenen Handschriften spiegeln ein Stück Bestandsgeschichte, insbesondere soweit die Vorbesitzer bekannt sind. Bei Stiftungen, und das ist die Regel, ist oft davon auszugehen, daß kunst- und kulturgeschichtliche Dokumente die Sammlungen der eigenen Hochschule bereichern sollten. Das gilt z. B. für eine Koranhandschrift (Msc.Var.16), die der Exjesuit und Orientalist Ferdinand Möhrlein (gestorben 29.10.1802) für 20 Dukaten gekauft und mit seinem Druckschriftenbestand der Universitätsbibliothek hinterlassen hatte. Manches hat man offenbar aber von auswärts mitgebracht und hier belassen, so ein Theaterstück aus Innsbruck (Msc.Class.88), Texte oder Vorlesungsnachschriften aus Dillingen (Msc.Phil.1), Ingolstadt (Msc.Jur.48) und Halle (Msc.Jur.59).

Ein vordergründiges Nützlichkeitsdenken ist sicher nicht in Rechnung zu stellen. Bei einem Stammbuch, einer der Handschriftengattungen, die auch nach der Erfindung des Buchdrucks in Funktion blieben, ist eine Benützung zumindest vorgesehen gewesen, sonst hätte man Nuditäten nicht tilgen müssen, wie manchmal im Bestand (Msc.Hist. 176, Kat.Nr. 186). Nützlich für Studenten waren gewiß Fechtbücher (Msc.Var.7).

Andere Handschriften werden dagegen kaum mehr im Gebrauch gewesen sein, obwohl sie, wie die (auch in der Inkunabelzeit verbreitete) Chirurgie des Abulkasis, einer bis ins 18. Jahrhundert theoretisierten Disziplin gutes Anschauungsmaterial bieten konnte (Msc.Med.8). Auch Bibeln, Psalterien und Liturgica werden höchstens noch als Anschauungsobjekte interessant gewesen sein (Msc.Bibl.8, Msc.Bibl.19, Msc.Bibl.47, Msc.Lit.43, Msc.Lit.62), ebenso wie Theologische und Klassikerhandschriften (Msc.Theol.66, Msc.Class.51).

Beispiele dafür, daß der Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal seine Hofbibliothek der Universitätsbibliothek zuwandte, lassen sich nur bei einigen Handschriften nachweisen, so einer Salzburger Chronik von 1583 ursprünglich aus dem Besitz von Johannes Neydecker I. V. D. (1639): »ad Bibliothecam episcopatus et principatus Bambergensis« (Msc.Hist.109).

Andere Handschriften sind, wie viele Druckschriften, durch die Hände des Fürstbischofs Johann Gottfried von Aschhausen gegangen; auch der Vorbesitzer eines ursprünglichen Kettenbandes ist genannt (Msc.Theol.66). Ähnlich fördernd war der Weihbischof Friedrich Förner, von dem eine französische Bibelhandschrift, eine Zeit lang in elsässischer Hand, an das Kolleg gelangte (Msc.Bibl.8). Eine zweibändige Bibelhandschrift des 13. Jahrhunderts vermachte er testamentarisch 1631 den Jesuiten, nachdem er selbst sie von dem Fürstbischof Johann Gottfried von Gebsattel erhalten hatte; ein handschriftlicher Eintrag darin stammt freilich nicht, wie früher lange angenommen, von der Hand des Nikolaus von Kues (Msc.Bibl.19).

Stifter waren aber nicht nur Regierende oder hochgestellte Geistliche. So kommt das jüngst erst dem Scriptorium von Springiersbach zugewiesene Psalterium von 1152/1158³, die älteste erhaltene Handschrift der Universität, von dem Organisten Johannes Müller im Kloster Ebrach (Msc.Lit.62). Der Subcustos des Bamberger Doms, Johannes Graff, von dessen Fleiß eine eindrucksvolle Fülle von Bestandskatalogen kündigt, schenkte dem Jesuitenkolleg 1742 eine Pergamenthandschrift vom Anfang des 13. Jahrhunderts mit vier Miniaturen und zehn Initialen (Msc.Bibl.47).

Anmerkungen

1 Friedrich Leitschuh/Hans Fischer/Fridolin Dreßler: Katalog der Handschriften der Königlichen bzw. Staatsbibliothek Bamberg. 4 Bände. Leipzig/Bamberg/Wiesbaden 1887–1966.

2 Weber, Geschichte, S. 581 f.

3 Katalog der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg, Bd. 2: Die Handschriften des 12. Jahrhunderts, beschr. v. Gude Suckale-Redlefsen, Wiesbaden 1995, Nr. 72.

186 Stammbuch des Hanns Ludwig Pfinzing von Henfenfeld, 1580–1625

Handschrift, brauner Kalbslederband mit Blind- und weitgehend abgeriebener Goldprägung, auf dem Vorderdeckel: »H L P V H« und »1605«, auf dem Rücken Papieretikett (18. Jh.): »Pfinzing Stamm-Reiß-Buch«, je 2 Schließbänder fehlend, Goldschnitt, Papier, 151 neu bez. Bll., Einband 17,5 x 16,5 cm.

Staatsbibliothek Bamberg, Msc.Hist.176.

Das Freundschafts- und Gedenkbuch (*Album amicorum*) des Nürnberger Patriziers Hanns Ludwig Pfinzing von Henfenfeld gehört zu den besonders kostbaren Exemplaren aus der Frühzeit des Stammbuchbrauches überhaupt.

Hanns Ludwig wurde am 14. Juli 1570 getauft als Sohn des Kaufmanns und Nürnberger Senators Martin Pfinzing von Henfenfeld d. J., seit 1543 auch Leipziger Bürger, und der Catharina, Tochter des aus Nürnberg zugewanderten Leipziger Großkaufmanns Heinrich Scherl. Die Ehe schloß der Stammbuchbesitzer am 4. Februar 1595 in Nürnberg mit Anna Maria Welser von Neunhof. Am 18. August 1632 starb er in der Reichsstadt. Er war Gesellschafter der Pfinzingschen Handelsgesellschaft für Spezereien, mit Sitz in Nürnberg und einer Niederlassung in Leipzig. In den Jahren 1595 bis 1632 war er Genannter des Größeren Rats in Nürnberg.

In dem Stammbuch sind 69 Widmungen aus 46 Jahren versammelt, darunter zwei von Frauenhand. Sie sind niedergeschrieben in Nürnberg (1590–1624), Leipzig (1600–1601) und Hersbruck (1618); zahlreiche nicht lokalisierte Einträge dürften in der Regel aus Nürnberg



Kat.Nr. 186 *Grammatica vor einer Schulstube. Gouache im Stammbuch des Hanns Ludwig Pfinzing von Henfenfeld, spätes 16./frühes 17. Jh. (StBB, Msc. Hist. 176)*

stammen (1580–1625). Die Texte sind überwiegend in Deutsch und Latein abgefaßt, vereinzelt in Italienisch und Französisch. Vier Sprachen – Deutsch, Latein, Spanisch und Englisch – vereint eine prätentiose Niederschrift (Bl. 79v). Die fortdauernde Verbundenheit mit einzelnen Einträgern dokumentiert sich in Sterbevermerken, die Pfinzing der Mehrzahl der Einträge zum Gedenken beifügte.

Der großformatige Band wurde 1605 auf leeren Seiten planvoll angelegt. Zahlreiche Blätter mit Widmungen und Malereien, darunter viele Wappen, übertrug der Besitzer aus zwei Alben, die er seit 1580 und 1592 geführt hatte. Für die weitere Ausschmückung des Buches klebte Pfinzing – neben Kupferstichen mit Wappen und sinnbildlichen bzw. galanten Szenen – künstlerisch hochwertige Malereien in großer Zahl ein, darunter sechs Bildzyklen: Vorgestellt werden darin die vier Jahreszeiten, die sieben Planeten, die sieben Freien Künste und die Sinne, ferner die »Histori der keuschen Lucrecia« und die »Histori vom verlohrenen Sohn«. Besondere Beachtung verdient eine aquarellierte Federzeichnung von Jost Amman mit dem Zweikampf der Horatii und der Curiatii (Bl. 60v/61r).

Ein Bamberg-Bezug liegt einzig vor bei einem Stich des Würzburger Goldschmieds und Kupferstechers Johann Leypoldt. Sinnbildlich dargestellt ist die Weihe eines Bamberger Fürstbischofs, wohl die Konsekration des Johann Gottfried von Aschhausen im Jahre 1610. Die Graphik und die zugehörige Legende sind in einer handschriftlichen gereimten »Kontrafaktur« kritisch auf das Papsttum umgedeutet (Bl. 94v–96r).

Durch seine reichhaltige und erlesene künstlerische Ausstattung, ergänzt durch die in vorzüglicher Kalligraphie beigelegten Verse und Sinnsprüche, präsentiert sich das Album als eine »Kompositschöpfung« von beachtlichem Kunstwert. Deutlich wird die außerordentlich hohe Wertschätzung, die der Besitzer seinem Gedenkbuch und damit auch den darin versammelten Freunden und Bekannten entgegenbrachte.

Ein Besitzvermerk bezeugt im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert die Zugehörigkeit des Stammbuches zum Bamberger Jesuitenkollegium. Wie der Erinnerungsband des Nürnberger Protestanten dorthin gelangte, bleibt ungeklärt. Spätestens wohl zu dieser Zeit wurden Nuditäten in den Bildern durch Heraustrennung oder Verstümmelung einzelner Blätter und durch energische Ausstreichung unkenntlich gemacht (vgl. Kat.Nr. 187).

Als Wilhelm Heinrich Wackenroder bei seinem Bamberg-Besuch 1793 die Universitätsbibliothek aufsuchte, wurde ihm unter den Raritäten dieses Stammbuch vorgelegt – möglicherweise gehörte es überhaupt zu den bevorzugt gezeigten Schätzen. Der sichtlich beeindruckte Wackenroder würdigt das Prunkstück bei seiner Schilderung der Denkwürdigkeiten einer gesonderten Erwähnung: »Ich sah ein altes Stammbuch mit Gemälden, handschriftlich, daß einem Verwandten des Melchior Pfinzings (des Verfassers vom Theuerdank) gehört hatte.«

Biographische Quellen: LKA Nürnberg, Kirchenbücher St. Lorenz 1570; Kirchenbücher St. Sebald 1595. – StBB, J.H.Msc.Hist.81, Bl. 41v; 43v. – Johann Gottfried Biedermann, Geschlechtsregister des hoch-

adelichen Patriciats zu Nürnberg, Bayreuth 1748, Tafel CCCCXI; Johann Ferdinand Roth, Verzeichniß aller Genannten des Größeren Raths von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten mit historischen Nachrichten, Nürnberg 1802, S. 102; Fritz Schnelbögl, Paul Pfinzing als Kaufmann, in: MVGN 45 (1954), S. 372–386, hier S. 373 f.; 376; 380–386.

Lit.: Wilhelm Heinrich Wackenroder, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 2, hrsg. von Richard Littlejohns, Heidelberg 1991, S. 214; Werner Taegert, Stammbücher und Stammbuchblätter des 16. Jahrhunderts in der Staatsbibliothek Bamberg, in: Stammbücher des 16. Jahrhunderts (Wolfenbütteler Forschungen 42), hrsg. von Wolfgang Klose, Wolfenbüttel 1989, S. 157–170, hier S. 162–164; 167, Nr. 11; Ders., Edler Schatz, S. 42–51.

Werner Taegert

187 Purgierte Bücher des Jesuitenkollegiums

a. Stammbuch des Erasmus Posthius, 1595–1610.

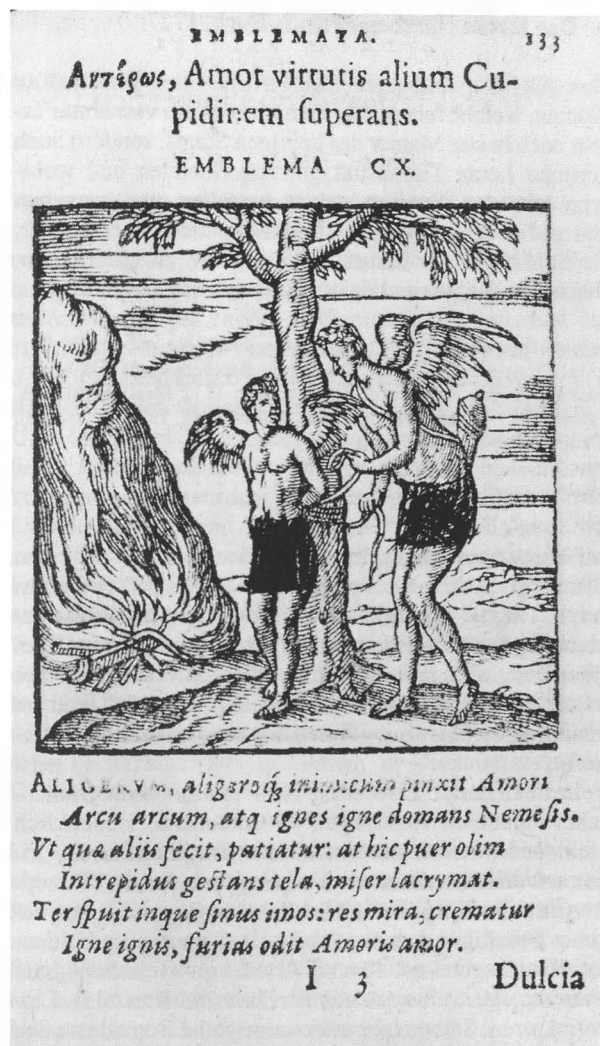
Handschrift in durchschossenem Druck (Andrea Alciati, Emblemata, Lyon 1591), brauner Kalbslederband mit Goldprägung, auf dem Vorderdeckel: »E P«, »1593«, je 2 Schließbänder fehlend, Goldschnitt punziert, Papier, 4 neu bez. Bll. vorgebunden, 307 Bll., 7 neu bez. Bll. nachgebunden, die eingeschossenen Bll. mit separater alter Paginierung, zahlreiche Bll. fehlend, Einband 12,2 x 8,2 cm.

Staatsbibliothek Bamberg, Inc. typ. Ic. II. 46.

Bisweilen finden sich in illustrierten Büchern aus dem Jesuitenkollegium – wie überhaupt bei Büchern aus geistlicher Provenienz – Zeugnisse vorsorglicher Reinigungsmaßnahmen, die dem Betrachter anstößige Anblicke ersparen sollten: Ausschnitte, Auskratzungen und grobe Übermalungen oder gar das Entfernen ganzer Blätter stellten eine durchaus augenfällige (und vielleicht mitunter auch kontraproduktive) Form der Purgierung dar. Die Bewahrung des Lesers vor seelischem Schaden hatte Vorrang vor der ästhetischen Beeinträchtigung oder gar einer Informationseinbuße, die das Buch zu erleiden hatte. Anweisungen für die Säuberung von Büchern, die den guten Sitten gefährlich werden könnten, geben die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu über das Schulwesen.

Beispiele solcher Zensur bieten die Stammbücher des Hanns Ludwig Pfinzing von Henfenfeld (Kat.Nr. 186) wie auch des nachmaligen Mediziners Erasmus Posthius (Würzburg 1582 – Heidelberg 1618). Der Sohn des berühmten neulateinischen Dichters Johannes Posthius hatte seinem Album ein mit Leerseiten durchschossenes Emblemabuch des Andrea Alciati zugrundegelegt, in dem 75 Einträge von Professoren, Studienfreunden, Medizinern und Pharmazeuten in Heidelberg (1595–1597, 1602–1610) und von Geistlichen und Lehrern in Mosbach (1597) zusammenkamen. Das Titelblatt des Bandes trägt einen Besitzvermerk des Jesuitenkollegiums aus dem Jahre 1705.

Der hier reproduzierte Holzschnitt (S. 133) zeigt Anteros, in dem die Liebe zur Tugend Gestalt gewinnt, als Überwinder eines »anderen Cupido«, der die sinnliche, blinde Liebe verkörpert. Der siegreiche Amor fes-



Kat.Nr. 187 a Die Liebe zur Tugend überwindet die sinnliche Liebe. Holzschnitt aus Andrea Alciati, Emblemata, 1591 (StBB, Inc. typ. Ic. II. 46)

selt den Gegenspieler an einen Baum; die Waffen des Unterlegenen, der selbst Liebesglut zu erregen pflegte, gehen in Flammen auf – ein veritables Paradoxon: »Feuer wird durch Feuer verbrannt« (»crematur igne ignis«). Aufgemalte »Lendenschurze« bewahren hier die beiden Gestalten davor, sich eine Blöße zu geben. Durch eine ähnlich ungefüge Verhüllung sieht sich Fortuna in einem anderen Emblem entschärft (S. 119). Auch einzelne der herausgetrennten Blätter könnten einem beflissenen Sittenwächter zum Opfer gefallen sein, etwa im Falle von Sinnbildern, die über das Liebesspiel von Satyrn und Nymphen oder über das Dirnenwesen räteln (S. 91; 93 f.).

Lit. zu den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu: Pachtler (Ed.), Ratio studiorum et institutiones, Bd. 1, S. 58 f. (Kapitel 14: »De libris qui praelegendi sunt«). – Zu dem Anteros- und Cupido-Emblem: Erwin Panofsky, Der gefesselte Eros, in: Oud Holland 50 (1933), S. 193–199.

b. Das Kleine Nürnberger Koch-Buch, 1727.

Das Kleine Nürnberger Koch-Buch, oder Die curiöse Köchin, welche lehret, wie man nicht allein vornehme Tafeln nach bester Manier des heutigen Staats, sondern auch geringer Leute Tische mit gut zugerichteten und wohl-schmeckenden Speisen galant bestellen und versehen könne. Nebst einer Zugabe für das honette Frauenzimmer, die Schönheit des Leibes auf das beste zu unterhalten, Nürnberg: Buggel und Seitz 1727.

Einband Schweinsleder mit Blindprägung über Holz, auf dem Vorderdeckel Supralibros: »Colleg. Societ. Jesu Bamberg.« mit IHS-Monogramm, auf dem Rückdeckel IHS-Monogramm, 2 Messingschließen, Rotschnitt, 1 Titelkupfer, 7 ungez. Bll., 804 Seiten (S. 737–768 fehlend), 35 ungez. Bll., 1 Tabelle, Einband 21 x 17 cm.

Staatsbibliothek Bamberg, Oec.o.286m.

Auf den ersten Blick gibt dieses Exemplar des Kleinen Nürnberger Kochbuches nicht zu erkennen, daß es um ein ganzes Kapitel im Umfang von immerhin 30 Seiten geschmälert ist: Bereits vor dem Binden wurde die im Titel annoncierte »Zugabe« (S. 737–768) entfernt. Hinweise auf diesen Buchabschnitt sind auf dem Titelblatt und im Inhaltsverzeichnis mit Tintenstrichen unkenntlich gemacht.

In dem derart Zensierten ist – aus heutiger Sicht – nichts eigentlich Anstößiges zu entdecken. Bedenklich erschienen offenbar die »hautnahen« Einblicke in die Finessen weiblicher Eitelkeit. Vorgelegt werden dort Rezepturen für die Körper- und Schönheitspflege, die kosmetische Beseitigung von Makeln der Haut eingeschlossen. Hierzu gehören diverse Arten von Gesichtswasser (etwa zur »Vertreibung« von Flecken und Runzeln), Lip-pentinkturen, Salben (darunter »eine rothe Pomade zu den Lefftzen für das Frauenzimmer«), »allerhand wolriechende Zahn-Pulver« (hierbei »ein Pulver schwartze Zähne weiß zu machen«), Seifen und »Hand-Pulver«. Preisgegeben werden auch exklusive Präparate, so ein »Holländisches Abwisch-Wasser, welches daselbst unter dem Frauenzimmer in Geheim gehalten worden« oder »Der Groß Hertzogin zu Florentz Schminck-Wasser«.

Werner Taegert